

sofa

Jahresheft 6

2004





Inhalt

Bewegungen	5
180mal pro Minute Sport/Biologie	9
Sing we and chant it Konzert	10
Les bras dans la danse classique Matura-Arbeit	13
Das Taschentuch Matura-Arbeit	14
Paradiesvögel in der Unterwelt Weihnachtsball	16
Interkulturelle Begegnungen Thun-Gabrovo	21
Übergang von der DMS zur FMS	22
Zwischen Fördern und Selektion Qualitätswerkstatt	24
Schwarzer Schnee Tanz- / Musik- und Videoprojekt	26
Bewegte Luft	28





Bewegungen

Schuljahresmotto 2003/2004

Vermutlich fallen die wichtigsten Bewegungen des Lebens aus dem Unendlichen ein und führen dorthin zurück. Nur der Einfachheit halber sagen wir den Übergängen Anfang oder Ende. Und auch nach dieser Vereinfachung sind die Wendungen noch schwierig genug. Es sind die heikelsten Abschnitte der vielen Bewegungen, die das Leben ausmachen. Das erfahren wir bei Geburten, bei Todesfällen, Heiraten und Wohnungswechseln. Um das innere Gleichgewicht zu behalten, geben wir den Knotenpunkten des Lebens ein würdiges Umfeld: Wir veranstalten eine Feier, und wir sagen, es beginne jetzt etwas Neues. Wir geben diesem Neuen einen Namen und ein Ziel und hoffen, es gelinge uns, die Fortsetzung der Bewegung in die Nähe dieses Ziels zu führen. Dazu braucht es eine Planung. Das ist unbestritten. Trotzdem beschäftigt mich die Aussage der Künstlerin Meret Oppenheim stärker als alle Einsichten von Planungs-Theoretikern: *Man weiss letztlich nicht, woher die Einfälle einfallen.* Ich bin sicher, man weiss letztlich auch nicht, wohin sie ausfallen. Man kann höchstens, davon bin ich ebenfalls überzeugt, ein möglichst gutes Einfall-Klima, ein möglichst gutes Denk-Klima schaffen, damit die Einfälle verlockt werden einzufallen und die



Ausfälle uns nicht aus der Bahn werfen. Gute Gedanken, brillante Problemlösungen, Weisheiten kommen mir vor wie wilde, scheue Tiere. Sie wohnen im Verborgenen, und wir müssen zuerst vorsichtig ihr Zutrauen gewinnen, bevor sie uns – meist überraschend – zufliegen. Man kann sie nicht mit Gewalt aus den Ländern der Denkbewegungen zerrren. Aber man kann ihnen Nahrung bereitstellen. Ich bin fest davon überzeugt, dass geistige Nahrung einen Wert an sich darstellt. Kein denkfähiger Mensch kann ihr mit der Zeit widerstehen: Gute Ideen verführen von selbst zu intensivem Denken. Und es ist nie Zufall, wenn uns ein Einfall zufällt. Aber ein wenig trotzdem.

Peter Herren





180mal pro Minute

Interdisziplinäre Woche Sport / Biologie: Mein Körper

Sie beginnen die Arbeit mit spitzen Fingern und vermeiden sorgfältig jeden direkten Kontakt mit dem Blut. Aber bald beginnt die anfänglich ausgeprägte Abneigung grosser Neugier zu weichen. Wie fühlt sich ein Herz an? Welche Funktion hat diese Öffnung hier? Welches sind die Herzkranzgefässe? Spielen die nicht beim Herzinfarkt eine Rolle? Ein erster zögerlicher Schnitt mit dem Skalpell, der zweite wird schon entschlossener geführt und der dritte – verflücht, jetzt habe ich da viel zu tief hineingeschnitten. Ein- und Ausgänge werden identifiziert, Taschen- und Segelklappen bestimmt und der Verlauf von feinen Blutgefässen im Herzmuskel mit Hilfe eines feinen Kunststofffadens zu verfolgen versucht. Am Schluss haben alle einen ersten leisen Eindruck davon, wie sich ein Herzchirurg nach gelungener Herzoperation fühlen muss. Und jede und jeder weiss genau, wie das Organ aussieht, welches am Vortag beim Duathlon 180mal pro Minute kontrahieren musste und uns zwang, die Schrittkadenz zu senken.

Christoph Gerber



Sing we and chant it

Konzert: Musik aus England

Da eine kleine Geste an die Cellisten, dort ein schelmisches Zwinkern an die Flöten – es herrschte eine sehr intensive Beziehung zwischen Dirigent und Orchester an den drei Konzerten mit Musik aus England. Diese positive Spannung war es, die die Musikerinnen und Musiker zu beflügeln und auch die Zuhörerinnen und Zuhörer in Thun, Frutigen und Meiringen zu entzücken vermochte. Nach mehrmonatiger Probenarbeit traten am 25. März 04 in der Martinskirche Thun Chor und Orchester des Gymnasiums und der DMS mit Werken von Morley, Dowland, Purcell, Britten bis zu den Beatles an die Öffentlichkeit.

Es gab wohl niemanden, weder im Orchester noch im Chor, der diese Konzerte nicht genossen hätte, der am Ende der Vorstellung jeweils nicht auch ein wenig stolz auf die eigene Leistung sich verbeugte. Nicht anders dürfte es auch den Solistinnen Tabea Heiniger (Sopran), Anja Glauser (Alt) und dem Solisten Michel Jaccard (Bass) sowie den Dirigenten und Begleitern ergangen sein. Alle erfreuten sich am gemeinsam Geleisteten, das viel grösser wirkte als die Summe der Einzelleistungen, und an dem Gefühl, miteinander etwas Grosses erreicht zu haben. Die vielen nicht immer einfachen Proben haben sich gelohnt.

Johannes Reinhard Pc





Les bras dans la danse classique

Matura-Arbeit von Kristel Straub Pc

Etant une passionnée de la danse classique et m'intéressant tout spécialement à la technique de cet art, j'ai trouvé intéressant de faire des recherches approfondies sur la fonction des bras dans ce domaine; d'où le choix du titre de mon travail: Les bras dans la danse classique.

J'ai pris comme fondement la question clé «Quelle importance ont les bras dans la danse classique?» et je me suis concentrée entièrement à l'étude de ce domaine restreint.

Pour entrer dans le sujet, j'ai débuté par un court historique et par une explication détaillée de ce qu'est la danse classique. Afin de pouvoir fournir des arguments convaincants, j'ai basé mes recherches sur des sources différentes. Pour la partie théorique, c'est à l'appui

de livres, à travers une interview avec ma professeur de danse Mme Winterhalder et par mes expériences personnelles que j'ai récolté les informations les plus intéressantes.

Dans la partie pratique et créative, c'est une chorégraphie «avec et sans bras», que j'ai composée moi-même, qui m'a permis d'approfondir ce sujet. L'enregistrement de ma danse «l'envol» visualise la synthèse de mes recherches théoriques et pratiques.

Grâce à ces deux parties, l'importance des bras dans la danse classique a été clairement démontrée. En effet, il n'est pas possible d'obtenir un effet esthétique ni même une technique satisfaisante sans l'utilisation des bras!

Il est probable que mes affirmations ne sont pas l'avis de

tout le monde ou que d'autres idées surgissent. On pourrait également développer des sujets complémentaires comme l'importance des jambes, par exemple, afin d'approfondir les recherches. Il serait également intéressant de travailler le même thème, mais sur d'autres méthodes de danse.

En ce qui concerne la danse classique, je crois avoir pu donner une nouvelle vue d'ensemble grâce à l'étude théorique et pratique de la fonction des bras.

Das Taschentuch – ein Wegbegleiter durch die Zeit

Matura-Arbeit von Eva Geissbühler und Fabienne Glatthard Pc

Mal kleinkariert, mal blutverschmiert - das Taschentuch. In unserer Matura-Arbeit sind wir folgenden Fragen nachgegangen: Wie ist die Taschentuch-Kultur entstanden? Welche Bräuche umfasst sie? Wie sieht die Welt des Taschentuchs heute aus?

Wir haben uns in Texte von HistorikerInnen vertieft, Kontakt mit Fachpersonen aufgenommen und Gespräche mit TaschentuchbenützerInnen geführt. Die Ergebnisse dieser Gespräche wurden in der Arbeit mit schriftlich überlieferten Bräuchen verknüpft. Es war uns ein Anliegen, verborgene Werte des Taschentuchs aufzuzeigen und seinen Mythos lebendig werden zu lassen. Die Möglichkeit, diesen Alltagsgegenstand vielseitig zu ge-

brauchen, faszinierte uns. Deshalb wollten wir ein buntes Bild des Taschentuchs mit all seinen kleinen Facetten entwerfen.

Unsere Arbeit dokumentiert die Einbindung des Taschentuchs in unsere Zivilisations- und Kulturgeschichte, in Mode und Kunst sowie in hygienische und technische Entwicklungen unserer Gesellschaft. Holt man diesen Alltagsgegenstand aus dem Dunkel der Tasche und entfaltet ihn im Licht, so wird der Blick frei auf einen Wegbegleiter durch die Zeit.

Das Taschentuch kannte man bereits zur Zeit der Ägypter und Römer als ein viereckiges Stück Stoff. Sie verwendeten es vorwiegend als Schweiß- und Mundtuch. Es wurde aus Baumwolle oder Leinen hergestellt. In der Kirche erhielt das Taschen-

tuch im 2. Jahrhundert als liturgischer Gegenstand Bedeutung. In der Gesellschaft des 15. Jahrhunderts war das Fazzoletto ein Luxusgegenstand und als solcher dem Adel vorbehalten. Von Hand mit kunstvollen Stickereien verziert entwickelte es sich zum modischen Accessoire. Eine persönliche Note erhielt das Taschentuch im 17. Jahrhundert durch eingestickte Monogramme. Das Aufkommen des Tabakschnupfens machte das Taschentuch besonders für den Mann zum Gebrauchsgegenstand. Im 18. Jahrhundert wurde es möglich, waschfeste Drucke herzustellen. Motive wie Landkarten, Porträts und Karikaturen waren sehr beliebt. Wir haben in unserer Arbeit bedruckte Taschentücher genauer betrachtet. Diese Taschentücher

wurden im 19. Jahrhundert als Kommunikationszeichen und Propagandamittel eingesetzt. Die Industrielle Revolution brachte eine massenhafte Verbreitung des Taschentuchs mit sich. Die maschinelle Herstellung löste von nun an die Handarbeit ab. Durch das mit der Aufklärung einhergehende Gesundheitsbewusstsein entwickelte sich das Taschentuch allmählich zum Hygieneartikel. 1894 entstand das erste Papiertaschentuch. Da es den Ansprüchen der Gesellschaft entsprach, wurden der Verbrauch wie auch die Produktion rasant gesteigert. In Gesprächen vermittelten uns TaschentuchbenutzerInnen ein vielfältiges Bild ihrer Gewohnheiten. So erfuhren wir zum Beispiel vom Taschentuch als

Schweissband, als Augenbinde beim Blindenkuhspiel oder – in die Hosentasche gesteckt – als Schutz für den Schlüsselbund vor Dieben.

Wir sind auch schriftlich überlieferten Taschentuch-Bräuchen nachgegangen. Bei Gladiatorenspielen entschied es als Zeichen über Leben oder Tod, und bei Rittern galt es als tapfer und treu, der Angebeteten ein schweiss- und blutdurchtränktes Taschentuch nach Hause zu bringen. In Adelskreisen gehörte es zum guten Ton, sich zu schnäuzen, indem man Tiere nachahmte.

Wie sieht die Welt des Taschentuchs heute aus? Früher wurden die Taschentücher vollgerotzt, gewaschen, gebügelt und gefaltet. So entstand eine Beziehung zwischen Taschentuch und Be-

nützer. In der heutigen Taschentuch-Kultur wird vor allem das Papiertaschentuch als anonymer Hygiene- und Wegwerfartikel geschätzt, wobei das Stofftaschentuch immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird. Doch ist nicht auszuschließen, dass die Stofftaschentücher eine Renaissance erleben werden und unerwartet zum Modetrend avancieren. So ist es möglich, dass bereits morgen im H & M trendig karierte Stofftaschentücher verkauft werden, die den gestylten Puppen hinter den Schaufensterscheiben aus den Hosentaschen „lugen“.

Paradiesvögel in der Unterwelt

Weihnachtsball

Die Adventszeit ist nach christlichem Glauben geprägt durch Wärme, Licht, Freude, positive Erwartungen und Liebe. Es ist, als ob im Dezember jeweils eine religiöse Oberwelt in unser irdisches Dasein hineinschiene. Im Sinne des physikalischen Gesetzes, wonach jede Handlung eine Gegenhandlung bedingt, poltern vor Weihnachten regelmässig auch teuflische, quälende und verführerische Unterwelten in all unsere Lebensbereiche. Vielleicht ist das der Grund, weshalb der Seefeld-Weihnachtsball 2003 unter dem Motto „Unterwelt“ gestanden ist. Unterwelten haben in den meisten Kulturen mit Tod, mit Hexen, Teufeln, Furcht und Bedrohung, aber auch mit Phantasie und Unberechenbarkeiten zu tun. Gerade vor Weihnachten müssen Ängste angesprochen werden, wenn die christliche Erlösung eine Chance haben will. Unterwelten bergen aber auch Lebenseinsichten wie eine Geschichte, die von Roland Kübler überliefert worden ist:

Zu einem Einsiedler kam einst ein Wanderer, der sagte, er suche Antworten auf die wichtigsten Fragen des Lebens. Eine Antwort habe er bisher nicht gefunden, die Antwort auf die Frage, was der Unterschied zwischen Himmel und Hölle sei. Der Einsiedler entgegnete, er könne ihm die Antwort zeigen, er müsse ihn aber in eine Höhle führen. Der Wanderer folgte ihm, bis die beiden in einen Raum unter der Erde gelangten, in welchem sich Tausende von Menschen befanden. Sie drängten sich um einen riesigen Topf voller Suppe, schrien, kreischten und schlugen mit riesigen Löffeln aufeinander ein. Die Menschen waren hungrig, aber sie









vermochten mit ihren schweren Löffeln keine Suppe zu essen, ohne sie zu verschütten oder sich gegenseitig zu verbrühen. Und so hatten sie begonnen, einander zu verprügeln, mit den Löffeln auf den Topf zu hämmern. Einige lagen verletzt am Boden. Der Wanderer sagte: „Das ist ja die Hölle!“

Der Einsiedler ging weiter. Der Wanderer folgte ihm. Sie kamen zu einem nächsten Raum. Darin befanden sich Tausende von Menschen. Sie lachten, redeten miteinander und sahen glücklich aus. Einige von ihnen hatten riesige Löffel. Damit schöpften sie in kleinen Gruppen aus einem Topf dampfende Suppe. Und sie fütterten sich gegenseitig. Der Einsiedler sagte: „Und das ist der Himmel!“ – „Er sieht aus wie die Hölle“, erwiderte der Wanderer. „Natürlich“, fügte der Einsiedler bei, „aber die Menschen hier haben gelernt, aufeinander zu achten, miteinander zu leben und zueinander zu schauen. Das ist das Geheimnis des Himmels in der Unterwelt.“

Peter Herren





Interkulturelle Begegnungen

Kulturaustausch Thun–Gabrovo

Dank der Unterstützung der Stadt Thun und des Fördervereins Thun–Gabrovo konnte die schon zu Seminarzeiten begonnene Schulpartnerschaft des Gymnasiums Seefeld mit dem Aprilov-Gymnasium im bulgarischen Gabrovo intensiviert werden.

Vom 28. Juni – 5. Juli 2003 war eine Delegation von zwölf Schülerinnen und Schülern sowie zwei Lehrerinnen aus Gabrovo zu Gast in Thun und arbeitete in einer Projektwoche des Schwerpunktfaches Musik zum Thema „Liebeslieder aus Bulgarien und der Schweiz“ mit.

Der Gegenbesuch einer Thuner Schüler- und Lehrerdelegation in Gabrovo fand vom 1. – 8. April 2004 statt. Die Projektwoche stand unter dem Motto „Das Wasser als Spiegel des Körpers und der Seele“. Beide interkulturellen Begegnungswochen wurden mit einem gemeinsam erarbeiteten Konzert abgeschlossen. Die Gymnasien freuen sich auf eine Fortsetzung der freundschaftlichen Zusammenarbeit.

Hans-Peter Gilgen

Übergang von der DMS zur FMS

Fragen und Antworten

Was bedeuten die Abkürzungen DMS und FMS?

DMS bedeutet Diplommittelschule; dieser Mittelschultyp dauert 2 Jahre und wird mit dem letzten kantonalen Jahrgang im Sommer 2005 abschliessen. An seine Stelle tritt die 3-jährige Fachmittelschule (FMS), die im Sommer 2004 neben vier anderen bernischen Standorten auch im Seefeld startet.

Auf welche Berufsfelder bereiten DMS und FMS vor?

Die DMS und auch ihre Nachfolgerin, die FMS, bereiten auf anspruchsvollere Ausbildungen in den zwei Berufsfeldern Gesundheit und Pädagogik oder soziale Arbeit vor.

Mit der neu geschaffenen FMS wird der Ausbildungsgang um ein Jahr verlängert. Damit werden die Jugendlichen gezielt auf tertiäre Berufsausbildungen an

Fachhochschulen und höheren Fachschulen vorbereitet.

Was sind die Ausbildungsschwerpunkte der FMS?

Eine Vertiefung der Allgemeinbildung findet während der gesamten Ausbildungszeit in den Lernbereichen Sprachen und Kommunikation, Mathematik und Naturwissenschaften, Gesellschafts- und Sozialwissenschaften sowie in musischen Aktivitäten und im Sport statt. Ab Beginn des zweiten Ausbildungsjahres erfolgt eine Einführung in die beiden Berufsfelder. Im Berufsfeld Gesundheit vertiefen die Schülerinnen und Schüler ihre Kenntnisse in den naturwissenschaftlichen Fächern. Das Berufsfeld Pädagogik oder soziale Arbeit verlangt eine Spezialisierung im Bereich Gesellschaftswissenschaften sowie in einem zweiten Kunstfach. Selbst- und Sozialkompetenz

sind nicht nur Schlagworte.

In allen Fachbereichen erleben die Jugendlichen intensiv Begegnungen mit anderen und mit sich selbst. Zwischenmenschliches ist Thema und Ziel. So können in einem Klima der Offenheit und der gegenseitigen Wertschätzung junge Persönlichkeiten reifen und sich entwickeln.

Welche Abschlüsse bietet die FMS an und auf welche Berufe bereitet sie vor?

Mit dem Fachmittelschulabschluss können Ausbildungen an höheren Fachschulen absolviert werden. Im Gesundheitswesen sind dies Berufsausbildungen für Krankenpflege und andere Gesundheitsberufe mit erhöhten Anforderungen. Als soziale und pädagogische Berufe werden zur Zeit Lehrer/in für Menschen mit geistiger Behinderung und Sozialpädagoge/Sozial-

pädagogin genannt. Nach Abschluss der dreijährigen FMS kann zusätzlich eine Fachmaturität erreicht werden. Je nach Ausbildungsrichtung braucht es dazu 12 bis 40 Wochen Praktikum oder allgemeinbildende Kurse. Eine bewertete Fachmaturitätsarbeit gehört ebenfalls zum Abschluss, der den Zugang zu den Fachhochschulen für Gesundheit oder für Soziale Arbeit ermöglicht. Verschiedene Fachhochschulen sind in der deutschen Schweiz erst im Aufbau begriffen. Sie werden Studiengänge wie z. B. Physiotherapie anbieten.

Ruedi Perren

Am 14. Mai 04 fand in der Halle 27 des Selveareals Thun ein Konzert statt, das von Erika Rupp DMS 2 organisiert und vom Schülerrat getragen war. In jeder teilnehmenden Band spielte mindestens ein/e Seefeld-Schüler/in mit.



Bassistin Sarah Zaugg Pa, Foto: Andrea Treuthardt Ta

Zwischen Fördern und Selektion

Qualitätswerkstatt „Beurteilen“



Foto: Annina Otth

111 Maturandinnen und Maturanden der 4. Maturität des Gymnasiums Seefeld konnten am 25. Juni 2004 im Schadausaal Thun ihr Abschlusszeugnis in Empfang nehmen. Die Statistik zeigt auf, dass der beste Absolvent einen Notendurchschnitt von 5,72 erzielt hat, dass aber leider auch drei Schülerinnen die zum Bestehen der Maturitätsprüfung erforderlichen Noten nicht erreicht haben.

Was hinter den Zahlenwerten der Statistik verborgen bleibt, ist der oft schwierige Prozess des Abwägens jeder einzelnen schriftlichen und mündlichen Maturnote. Wer behauptet, besonders mündliche Schülerleistungen oder Aufsätze ohne die geringsten Unsicherheiten bewerten zu können, muss einer überirdischen Pädago-

genspezies angehören. Es sind durchaus kritische Fragen, die sich die meisten Lehrkräfte nicht nur bei der Bewertung von Maturprüfungsleistungen stellen: Habe ich objektiv beurteilt? Würde ich die gleiche Leistung in der Wiederholung gleich beurteilen? Haben sach- und fachfremde Einflüsse mein Urteil beeinträchtigt? War ich zu streng, zu milde? Neige ich zu Extremen in der Beurteilung oder habe ich eine zu starke Tendenz zur Mitte?

Am 29. Januar 04 ging es in einer zweitägigen Weiterbildung, an der auch das Lehrerkollegium des Gymnasiums und der HMS Thun-Schadau teilnahm, um die Probleme der Beurteilung von Schülerleistungen. Der Anlass wurde als Semesterabschluss in der Form eines Werkstattseminars vom



Foto: Eva Baumgartner Pe

Qualitätsteam „Beurteilen“ des Gymnasiums Seefeld organisiert und durchgeführt.

Nach einem ersten Impulsreferat von N. Schefer und Chr. Greder-Specht (PPP/Seefeld) mit dem Titel „Wie wissen die Schülerinnen und Schüler auch ohne Noten, was sie wissen?“ wurde in Fachschaftsgruppen darüber diskutiert, ob und inwieweit Wissensverarbeitungsformen, die den Lernenden helfen sollen, ihren Wissenstand selber zu beurteilen, im eigenen Unterricht umsetzbar sind. Prof. Dr. R. Hadorn (Gymnasiallehrer und Hochschuldidaktiker für Geschichte) stellte an vielen Beispielen aus der gymnasialen Unterrichtspraxis seine Überlegungen zur Leistungsbeurteilung in einem weiteren Referat dar. Er sinnierte über Möglichkeiten und Grenzen von

Noten und öffnete den Blick auf das Spannungsfeld jeder Beurteilung zwischen Fördern und Selektion. In einer abschliessenden Gruppenarbeit wurden in den Fachschaften Schülerarbeiten, Proben bzw. Aufsätze mit herauskopierten Korrekturen und Noten von neuem korrigiert, benotet und miteinander verglichen.

Aufgefordert, die eigenen Bewertungsgrundsätze zu prüfen, bewegte sich das Seefeld-Kollegium Anfang Februar in ein neues Beurteilungssemester, das mit 1140 Bewertungen schriftlicher und mündlicher Maturprüfungsleistungen seinen Abschluss fand.

Katrin Ackermann

Schwarzer Schnee

Liedtext aus dem gleichnamigen Tanz-/Musik- und Videoprojekt

Du, gsehsch du nid i, dass mir zämeghöre
so wie Tag und Nacht oder eifach so wie Liebi u Hass?

Uf dere Wäut gits Guet u Bös – Chaut u Warm,
uf dere Wäut herrscht dr Gägesatz.

Mir zwöi si eifach z'ungerschidlech.
Es geit nüm, mir si zwe so grossi Gägesätz.
Säg mir, häsch du öppe scho mau schwarze Schnee gseh?

Oh, gsesch du nid i, dass hie Gägesätz zämeghöre
so wie Ma u Frou oder so wie Schwarz u Wyss?

Uf dere Wäut gits Guet u Bös – Chaut u Warm,
uf dere Wäut bruuch i di.

Uf dere Wäut gits ke viereggige Kreis,
hässlechi Schönheit, sauzige Zucker, demokratischi Diktatur,
luuts Geflüschter, plante Zuefau, geordnets Chaos,
ke liebi Tüfu, fäderliechts Blei.

Gägesätz, wo sech nid bedinge, und anderi, wo eifach zämeghöre.
Suech d'Mitti u nütz d'Gägesätz us – e Balanceakt, Gratwanderig

Ying Yang, e usgliche Wäg

Text: Corinne Keller, Corinne Beutler, Lena Thierstein (3. Maturität), Fabienne Glatthardt Pc



Bewegte Luft

Eine nicht ganz ernst gemeinte Anmerkung zum Motto ‚Bewegtes Leben in bewegter Schule‘

Wenn die Maturitätsprüfungen nahen, wird es nicht nur in den Köpfen von MaturandInnen und LehrerInnen heiss, auch die Ausstemperaturen sind in dieser Jahreszeit immer ziemlich hoch. So erträumte ich mir schon während manchem Prüfungsgespräch einen lieblich säuselnden Ventilator, der die Luft bewegt und damit auch die eigenen Gedanken zu bewegen scheint. Die Leistung dieses unauffälligen Gegenstandes hat ein paar Anmerkungen verdient: Ventilatoren bewegen die Luft und machen die Atmosphäre erträglicher, obwohl die objektive Temperatur eines Raumes nicht verändert wird. Geschwindigkeit allein, in diesem Falle die Geschwindigkeit der Luft, kühlt ab. Bewegung, Bewegtes, Mobiles, d.h. Mobilität kühlt einen ab. Was heiss ist oder

einen heiss macht, sind im übertragenen Sinne Gefühle und Leidenschaften. Das lateinische Wort ‚passiones‘ zeigt deutlich, dass etwas Passives, also – im patriarchalen Stereotyp gedacht – gänzlich Unmännliches, hinter ihnen steckt. Und René Descartes würde sicherlich ohne zu zögern behaupten: „Da ist die Kühle des Verstandes angebracht, um zur Sache zurückzufinden.“ Versuchen wir nun mit kühlem Verstand der Ursache für Ventilatoren nachzugehen. Ventilatoren sorgen bei dicker Luft und heisser Witterung für entspannte Atmosphäre, Ruhe und Erholung. Genau in diesem Sinne wurden in der Vergangenheit seit Platon die philosophischen Grundbegriffe ‚wahr, gut und schön‘ definiert: Die drei Werturteile konzen-

trierten sich auf Musse und Kontemplation, auf die ewige und unabänderliche Ordnung des Kosmos. Wenn ich zur Ruhe gekommen bin, kann ich die Welt in ihrem Wesen erkennen. In der Ruhe der Eigentlichkeit eröffnet die Welt ihre wahre Schönheit und Pracht. Schönheit in diesem Sinn ist vollendete Harmonie und Wohlproportioniertheit. Indem ich mein Wesen im Spiegel der Welt wieder erkenne, besinne ich mich auf mein gutes Wesen in mir. Und so werde ich als guter Mensch handeln. Mit der aufkommenden Neuzeit vollzieht sich innerhalb dieser philosophischen Begriffe eine grosse Revolution: Zweifel an der herkömmlichen naiven und kontemplativen Weltvorstellung kommen auf. Nun muss das Wahre im Verborgenen

aufgespürt werden. Die Strömung des Empirismus erkämpft sich den ersten Platz in der Erkenntnistheorie. Damit wird diese Disziplin aber etwas, was mühselige Arbeit abverlangt: Beobachtungen, Experimente und Messungen. Gleichzeitig verliert die Arbeit ihren schlechten Nebengeschmack und wird zur Tugend, zum Guten, das zu Glück und Erfolg verhilft. In diesem Prozess emanzipieren sich die drei Grundfragen von ihrer metaphysischen, platonischen Klammer, die sie alle zusammengeschweisst hat. Die hoch bewertete Arbeit ermöglicht, dass sich das Wahre, das Gute und das Schöne scheinbar befreit voneinander weiterentwickeln. Doch eigentlich verbindet sie das „Band“ der Arbeit.

In der logischen Konsequenz werden Bewegung und Veränderung ästhetisiert, während das Ruhige an Reiz verliert und langweilig erscheint. So findet sich in Kants Theorie der ästhetischen Urteilskraft an wichtiger

Stelle das Urteil ‚dynamisch-erhaben‘. Auch Nietzsches Kategorie des Dionysischen nimmt das Moment der Bewegung – bis zum Schwindel und Tummel, bis zum Berauschen – auf. Hier komme ich auf den Ventilator zurück. Er wird nämlich gerade dort gebraucht, wo gearbeitet wird. Denn wer arbeitet, schwitzt. Insofern ist er ein taugliches Hilfsmittel, um die Last der Arbeit erträglicher zu machen. Doch der eigentliche ästhetische Reiz des Ventilators ergibt sich erst, wenn er eine Gegenbewegung zur Bewegung der Arbeit darstellt. Der Ventilator besitzt – wie ein Cabriolet – für uns einen wertvollen sinnlichen Reiz, indem er uns, die durch Arbeit Aufgeheizten, abkühlt und zur Ruhe und Musse zurückführt. In diesem seligen Moment bewegt sich unser Denken wie ein Fisch in einem Fluss. Insofern ist die Ästhetik der Bewegung unweigerlich eine Ästhetik der Gegenbewegung. Welche Widersprüche tun sich bei solch bewegten

Gedanken auf! Das ist allerdings nichts Neues:

So schrieb Zenon von Elea bereits im 6. Jahrhundert v. Chr.: „Der fliegende Pfeil steht.“ und brachte damit die Dialektik rund um die Bewegung in einem einfachen Bild auf den Punkt. Diese Dialektik könnte man so zusammenfassen: Bewegung braucht Ruhe und Ruhe braucht Bewegung. Doch zur Ruhe kommt der Bewegte erst durch die Gegenbewegung. Und dabei ist, wie ich dargestellt habe, ein Ventilator ziemlich nützlich. Darum empfehle ich von Herzen, für die nächsten Maturitätsprüfungen ein paar solcher Apparate anzuschaffen – für bewegtes Denken in einer bewegten Schule.

Niklaus Schefer



Impressum

Redaktion
Katrin Ackermann Text
Jeannette Minder Foto
Katharina Suhr Layout
Peter Herren

Thun – Seefeld
Gymnasium – Fachmittelschule
Äussere Ringstrasse 7
3600 Thun
Tel: 033 222 16 16
Fax: 033 225 01 00
www.gymseefeld.ch
gymnasium.thun-seefeld@erz.be.ch

Umschlagseiten
Mela Jovanovic Sf



